Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 30 (1988)

Artikel: Der verschwundene Pass

Autor: Ribi, Hilde

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vergangenes und Gegenwärtiges

Der verwunschene Pass

von Hilde Ribi

Wer spricht heute schon noch vom Septimer, diesem einstmals so bedeutenden Alpenübergang, der dicht hinter Bivio, dem obersten Dorf im Oberhalbstein abzweigt von der Julierstrasse, emporführt auf 2311 m Höhe und dann erschreckend steil eine wilde Schlucht hinabführt nach Casaccia im Bergell. Er ist zu überwinden in etwa viereinhalb Stunden. Jedoch höchstens noch auf grosse Einsamkeit und auf die Vielfalt herrlicher Alpenflora erpichte Wanderer mögen sich auf dem längst schon über weite Strecken wohl kaum mehr erkennbaren Saumpfade ergehen. Schon der grosse Naturforscher Johann Jacob Scheuchzer, der vom Bergell her am 23. Juli 1703 in strömendem Regen den Pass erklomm, rühmte «die gar rare Alpkräuter», welche er dort vorfand. Vom Pfarrherrn von Soglio hatte er sich schon drei Jahre zuvor brieflich schildern lassen, wie Casaccia nach heftigen Gewittern im April 1673 von erschreckenden Schlammströmen überflutet worden war, Lehmmassen, welche «die Gebäude, die höchsten ausgenommen, bis zum obersten Gipfel des Dachs ausgefüllt» hätten. «Man sieht jetzt noch Merkmale davon », bemerkt Scheuchzer. Er unterlässt es auch nicht, festzuhalten, es seien oben auf dem «Setmer-Berg (welcher sonst auch heisst Septmer, Settmer, Monte de Sett) – die merckwürdigen Quellen dreyer Wasser zu besehen», welche sich ergössen zum Hinterrhein, zur Maira und hinab zum See von Chiavenna. Bloss habe er leider diese Quellen nicht auszumachen vermocht, da sie tief unterm Schnee gelegen hätten.

Der Septimer bildete im Mittelalter langhin den Hauptverbindungsweg zwischen Deutschland und Italien, wurde aber schon zu Zeiten der Römer begangen. Archäologische Unternehmungen, durchgeführt auf Anregung von Hans Conrad, dem damaligen Betriebsleiter der Rhätischen Bahnen, förderten im Jahre 1937 viele römische Topfscherben, einen Silberdenar vom Jahre 46 v. Chr. und Bleistücke, welche die Strassenbauer der damaligen Zeit zum Befestigen der Eisenklammern um die Steinquadern benötigten, zutage, Steinplatten mit denen die römischen Strassenbauingenieure die Bergpfade zu belegen pflegten. Es wurden wohl in jener Zeit auch Hospize, Unterstände für Pferde und Maultiere, Schuppen zur Warenniederlage, Unterkünfte für Soldaten, Säumer und Handelsleute auf der Passhöhe erstellt. Sie sind längst verschwunden.

Kaiser Ludwig der Fromme, ein Sohn Karls des Grossen, soll dann im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts die Erstellung einer Fremdenherberge auf dem Septimer angeordnet haben. Erwähnt wurde dieses Hospiz erstmals 825. Im 10. Jahrhundert wurde es anscheinend durch die Sarazenen zerstört, und wiederum geriet der Pass wohl weitgehend in Vergessenheit. Dem damals durch jene rücksichtslosen Horden ebenfalls schwermitgenommenen Chur aber wurde danach durch Otto den Grossen hohe Gunst zuteil. Otto, der dann 962 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, als er lange schon als Schutzherr der abendländischen Christenheit galt, setzte das Hochstift in Chur zum Trost für all die Verluste, welche die ungestümen Fremdvölker, die Magyaren und die Sarazenen ihm zugefügt hatten, ein als Patron des Septimers und erhob Chur recht eigentlich zur Bischofstadt. Die Bischöfe wurden zu einflussreichen Territorialherren. Otto selbst zog dreimal über die Alpen nach Italien. 952, auf der Rückkehr von seiner ersten Romfahrt, kam er mit seinen Leuten vom Bergell her über den Septimer. Damals mag er erkannt haben, wie dringend auf jener Bergeshöhe ein neues Hospiz von Nöten war. Er verteilte an seine Bistümer viele ausserordentliche Machtbefugnisse, welche mit beträchtlichen Einkünften, aber auch mit hoher Verantwortung zu erfüllen waren.

Das Bistum Chur nahm seine Chance wahr. Es winkten wesentliche Zolleinnahmen und Einkünfte mancher Art sonst noch. Das alte, dem Apostel Petrus geweihte Hospiz, das Otto der Grosse von den Sarazenen zerstört vorgefunden hatte, wurde durch den Bischof Wido, der dem Bistum in den Jahren 1096 bis 1122 vorstand, neu aufgebaut. Daneben erhob sich die Kapelle St. Peter. Der Pass gewann Bedeutung insbesondere durch die Kreuzzüge. Scharen von Gläubigen, die sich aufgemacht hatten, im Heiligen Land Christi Stätten aus den Händen der Heiden zu befreien, wanderten über die Höhen des Septimers und verrichteten ihre Andacht in der kleinen Kirche. Kriegerheere überquerten den Pass, Kirchenleute zogen nach Rom. Viehherden wurden auf und über den Berg getrieben. Unermüdlich stapften schwerbeladene Pferde und Maulesel und transportierten Waren in unermesslicher Vielfalt: Wolle aus England, flandrisches Tuch, Kupfer und Zinn, Sensen und Pfannen, Olivenöl und Wein, Gewürze, Spezereien, Weihrauch und Wachs, Seide aus dem Fernen Osten. Sogar Sklaven seien über den Pass nach Walenstadt gebracht worden. 1387 wurde im Auftrag des Bischofs Johannes II. von Bivio nach Casaccia ein gepflaster-

tes Strässchen erbaut, der erste derartige Alpenübergang überhaupt. Kleine Wagen, mit sechs Zentnern Ware beladen, konnten nunmehr kursieren. Schon 1359 hatte Kaiser Karl IV. angeordnet, es hätten all seine Reichsstädte ihre Handelsgüter ausschliesslich über den Septimer zu transportieren und ausschliesslich nur allein auf diesem Alpenübergang Geleitgeld und Zoll zu entrichten, man habe «die Obere Strasse» und nicht die untere durch die Viamala und auch nicht den Gotthard zu benutzen. Bischof Ortlieb von Brandis, dessen prachtvoller Sarkophag in der Kathedrale zu Chur steht, bekräftigte im März 1476 nachdrücklich diese kaiserliche Verfügung. Das Bistum wollte der Zoll- und Weggelder und der Abgaben der recht zahlreichen, der Peterskapelle zugeordneten Pfründen im Oberhalbstein, im Bergell und im Avers keineswegs verlustig gehen.

Das bischöfliche Anwesen auf dem Pass unterstand einem Monachus, einem «Mönch», der selber auf der Alp 35 Stück Grossvieh und 800 Schafe zu sömmern das Recht hatte. Die Warentransporte wurden von je zwei im Oberhalbstein und im Bergell angesiedelten Beförderungsunternehmen besorgt; jedoch auch der «Mönch» verfügte über ein jederzeit einsatzbereites Packpferd. Ein Kaplan versorgte die Kapelle. Später verwalteten verheiratete Laienmönche mit ihren Familien das Hospiz. In die «capell ze St. Peter uff dem Settem gelegen» wurden auch Jahrzeiten gestiftet, zum Seelenheil der Spender, aus Dankbarkeit für die geglückte Begehung des Passes, der besonders bei schlechtem Wetter auf der steilen Südseite, entlang einer tiefen Schlucht hinab ins Bergell, äusserst schwierig zu begehen war. Eier, Butterballen, Alpweiden, Äcker unten im Tal erfreuten mit ihrem Ertrag die einsamen Besorger oben auf dem Pass und nicht zuletzt die Domherren und ihren Gebieter zu Chur auf dem «Hof». Sie besassen auch Leibeigene. 1271 kaufte der damalige «Mönch» in Tinzen zwei Frauen, welche ihm mit all ihrer spärlichen Habe alsbald zuzuziehen hatten, vermutlich als Mägde. Der Hospizleiter war verpflichtet jeden Wanderer aufzunehmen, ihn bei schlimmem Wetter zu beherbergen, mit Brot, Käse und Wein zu bewirten, gegen Bezahlung, falls er hablich, um Gottes Lohn wenn er mittellos war. Trauriges weiss der Maler-Chronist Hans Ardüser, der im 16. Jahrhundert lebte, zu berichten. Da sei ein ganzer Trupp von Wallfahrern aus dem Oberhalbstein, welcher der schönen Madonna von Tirano eine grosse Kerze habe zutragen wollen, auf dem «Sätmer» verdorben und erfroren.

Es kam die Zeit, in welcher der alte Pass mehr und mehr an Bedeutung verlor. Es kamen die Zeiten der Reformation. Jenseits des Passes, im oberen Bergell, pflegten die Gläubigen seit jeher die Reliquien des Gaudenzius, des Schutzheiligen des Tales zu verehren. 1551 drangen fanatische Neugläubige ein in die San Gaudenzio-Kirche, zerstörten die Altäre und schändeten das Grab des Heiligen. Schon im 17. Jahrhundert waltete oben auf dem Septimer kein Kaplan mehr. Die Kapelle zerfiel, wurde zur Ruine. Das Hospiz kam in Privathände. Rechte und Einkommen wurden veräussert. Den Averser-Zins zum Beispiel brachten die Salis-Soglio für 40 Gulden an sich. Die Leute jenes einsamen Hochtales hatten ihre Waren immer schon von der Septimer-Passhöhe mühsam über den 2673 m hohen Forcellina hinüber nach Juf getragen. Dann aber wurde die Passherberge mit ihrer vordem so gemütlichen Gaststube endgültig preisgegeben. Der letzte Wirt zog mit den Seinen von dannen. Es soll dann dubioses Gesindel sich in der verlassenen Stätte eingenistet haben. Der Ort wurde immer verrufener. Sieben wüste Mordgesellen, ein Italiener mit seinen sechs Söhnen, sollen im zerfallenen Hospiz gehaust, ahnungslose Wanderer beraubt, niedergestochen und dann im Keller verscharrt haben, erzählt der 1870 in Campsut geborene Grenzwächter Johann Rudolf Stoffel, der in vorgerückten Jahren 1938 sein äusserst lesenswertes, seither mehrmals neu aufgelegtes Buch «Das Hochtal von Avers» publiziert hatte. Nachdem 1838 die Strasse über den Julier eröffnet worden war, geriet der Septimerpass vollends ins Abseits. «Heute ist der einst berühmte Passweg verödet und die Herberge zerfallen», meldet Stoffel. «Das Volk erzählt aber, dass in dem alten Gemäuer die 'Morders da Set' immer noch umgehen müssen».

Vergessen, sagenumwoben und verwunschen ist der Pass, der Jahrhunderte lang eine so hervorragende Rolle gespielt hatte. Aber noch blühen in wunderbarer Vielfalt seine Blumen, und gelassen wie eh und je fliessen seine Wasser hinab «zum Hinterrhein, zur Maira und zum See von Chiavenna».

Mussolini in Chur

von Hilde Ribi

Benito Mussolini war bescheidener Leute Kind, kam zur Welt am 29. Juni 1883 in der Romagna als Sohn eines Schmieds und einer Lehrerin. Er wurde vorerst auch seinerseits Schulmeister, amtete kurze Zeit als Hilfslehrer, machte sich dann aber im Juli des Jahres 1902 davon und erlangte als armer Bursche zunächst eine Stelle als Bauhandlanger in Les Granges bei Orbe im Waadtland, wo die Schokoladefabrik Peter, Cailler, Kohler damals bescheidene Wohnhäuser für ihr Personal erstellen liess. Schon nach sehr kurzer Zeit jedoch wurde der junge Italiener, der mit seinen 32 Rappen Stundenlohn aufs Sparen erpicht, unter einer Brücke der Orbe genächtigt hatte, am 24. Juli von der Polizei ergriffen und auf den Posten gebracht. Jedoch da ihm keine Missetat nachgewiesen werden konnte, liess man ihn als registrierten «Maurer und Landstreicher» nach 24 Stunden wieder laufen, mit blossen 15 Rappen im Sack und einer Nickelmedaille mit dem Bildnis von Karl Marx, dem Begründer der «Internationalen Arbeiterorganisation», der sog. «Internationale», einer kosmopolitischen Arbeiterverbindung, welche sich zum Ziel gesetzt hatte, die Kapitalistenherrschaft zu brechen. Er wurde dann Laufbursche in einer Metzgerei,